

Gedanke an das Geheimniß — ich weiß es nicht. Wenn nur Onkel Donitz bald käme!"

Und gleichsam als Erwiderung auf ihren Wunsch trat der Erschnte in das Gemach.

Julie sprang ihm wie ein frohes, glückliches Kind entgegen und in seine Arme.

"Ach, Onkelchen, gut daß Du kommst! Die Tante war gerade im Begriff, mir vor Dir und Deinem Geheimnisse Angst zu machen. Nicht wahr, Onkelchen, so schlimm ist's doch wohl nicht?"

Sie sah ihn lächelnd an, ohne die leiseste Ahnung, daß schon die nächste Stunde ihr für immer den Schmelz der Jugend, den kindlichen Frohsinn rauben würde.

Arnold seufzte tief auf, als er über das glänzende Haar des Mädchens hinfuhr.

"Ich wollte, Julie, Deine verstorbene Mutter hätte mich nicht zum Zerstörer Deines reinen Seelenfriedens gemacht, wenigstens nicht schon jetzt," sagte er traurig. "Ich hoffe aber, Du wirst zeigen, daß Du stark bist, daß Du die Welt und ihre Verläumdungen verachtest und Dich über sie erhebst."

"Mein Gott, auch Du, Onkel Arnold, auch Du erschreckst mich? So sprich' doch das Geheimniß nicht aus, wenn es so fürchterlich ist, ich verlange es gewiß nicht zu wissen — was soll ich damit, wenn es mich unglücklich machen kann? Bitte, Onkel Donitz, sage mir nichts."

"Es ist der Wille Deiner verstorbene Mutter, Julie, daß Du an Deinem sechszehnten Geburtstag das erfährst, was wie ein schweres Verhängniß auch von jetzt an Dich umgeben soll, wenn Du nicht den Muth hast, Dich darüber zu erheben. Du sollst nach dem Testamente Deiner Mutter am heutigen Tage erfahren, daß Dein Leben einen Zweck hat, die Ehre Deiner verstorbene Mutter herzustellen, d. h. vor den Augen der Welt. Ich weiß, daß Deine Mutter stets das Vorbild strenger Tugend und Sittenreinheit war, ein Unglück hat ihr den Glorienschein geraubt und weil sie ihn nicht wieder erlangen konnte, darum starb sie."

Julie war jetzt bleich geworden, jede Spur kindlicher Heiterkeit aus ihrem Gesichte verschwunden, um nie mehr dahin zurückzukehren?

"Onkel, muß es denn sein?" fragte sie plötzlich mit gänzlich veränderter Stimme. "Muß es denn sein?" und als er bestimmend nickte, da fuhr sie fort: "Dann nur gleich, nicht diese Höllenqual der Furcht, verhehle mir nichts. Ich bin ein Kind, aber ich fühle mich stark und wenn meine selige Mama es gewünscht hat, dann weigere ich mich gewiß nicht, etwas zu thun, und sollte es mich das Leben, mein ganzes Erdenglück kosten."

"Gebet Gott, daß es nicht so schlimm wird, armes Kind, ich hätte es nicht für nöthig gehalten, Dich mit einem Verfall aus dem Leben Deiner verstorbene Mutter bekannt zu machen, der für dieselbe so unheilbringend war. Es ist eine lange Geschichte, Julie, den meisten Menschen ist sie unklar geblieben, aber ich kenne sie, ich weiß wie Alles zusammenhing. Versprich' mir nur, Dich nicht unnütz aufzuregen und vertraue mir."

Julie gab kaum noch Antwort, sie zitterte wie Espenlaub. Manches wurde ihr klar, ehe noch ihr Vormund zu erzählen begann; sie erinnerte sich mancher Andeutungen von Freunden und Feinden, die sie aber jetzt plötzlich begriff. Sie hielt ihren Kopf fest, als würde ihr die Last der Gedanken zu schwer.

"Ich verstehe Dich schon zum Theil, Onkel Donitz," sagte sie endlich leise, "aber erzähle mir Alles haarklein, damit mir nichts verborgen bleibt, was mit dem Tode meiner Mama in Verbindung stand. Böse Menschen, die mir mein Glück und meinen Frieden nicht gönnten, sagten mir einst, meine Mama habe sich vergiftet, weil — nein, ich kann das nicht aussprechen, aber sie hat sich vergiftet, Onkel?"

Julie sagte dies sehr ruhig, aber ihre Augen strahlten diese Ruhe Lügen, sie blühten vor innerer Aufregung und Erwartung.

"Ich habe alle Ursache, dies zu glauben, mein Kind," sagte Hauptmann Donitz langsam indem er sie scharf beobachtete, um die Wirkung seiner Worte zu sehen.

"Das heißt, Onkel — meine selige Mama hat sich in der That vergiftet," entgegnete Julie mit todtblassem Antlitze. "Bitte, gieb' mir den Kelch nicht tropfenweise, denn so möchte ich ihn nicht leeren können, weil er mir zu bitter ist. Man sagt, man ertrüge den Schmerz, wenn er plötzlich und unerwartet käme, am leichtesten und ich bin fast versucht, dies als ein wahres Wort zu betrachten."

"Sei es denn, Julie, ja, Deine Mutter hat sich vergiftet aus Verzweiflung über die Untreue und Schlechtigkeit Deines Vaters."

"Meines Vaters? Ah so, ich hatte ganz vergessen, mein Vater ist ja schon vor meiner Geburt gestorben — der Treulose. O, meine arme Mutter!"

"Er starb weder vor noch nach Deiner Geburt, Julie, er lebt noch heute."

"Er lebt?" rief Julie mit flammenden Augen aus. "Und das Gesetz! Giebt es kein Gesetz, welches dies bestraft?"

"Dein Vater —"

"Nenne ihn nie meinen Vater, niemals — ich habe keinen Vater — ich will keinen Vater!" unterbrach sie ihn wild.

"Julie, sei vernünftig, armes Kind — Deine Mutter hätte es nicht verlangen sollen, daß man Dich mit dem Borgefallenen bekannt machte," sagte Donitz traurig. "Weiß Gott, wie schwer mir dies wird — Du kannst es ja noch nicht einmal begreifen."

"Ob ich es begreifen kann — o, wie ich es begreife," entgegnete sie mit fest aufeinander gepreßten Zähnen. "O, ich sehe schon klar, recht klar, Onkel Donitz, aber der Elende soll dafür büßen. Ich verstehe den Wunsch meiner verstorbene Mutter, mich mit dem Borgefallenen bekannt zu machen — ich soll sie rächen, und bei Gott — ich will es."

"Nein, das hat Deine Mutter gewiß nicht gewollt, Julie. Deine Mutter war zu sanft, edel und großmüthig, um Rache zu fordern. Deine Mutter wollte höchstens ihr Recht und das ist auch das Einzige, was sie von Dir fordert, wenn es möglich ist, ihr dasselbe zu verschaffen. Sie selbst gab sich den Tod, weil sie jede Hoffnung, ihr Recht zu erlangen, aufgegeben hatte, und es wahr wohl nur ein unbestimmter Gedanke, Dich damit zu beauftragen, nach ihrem verlorenen Trauschein zu forschen. Der Trauschein ist und bleibt verschwunden, weil er sich in den Händen des Mannes befindet, der allein sein Verschwinden wünschen kann."

Und jetzt theilte Arnold Donitz nach dem Wunsche der verstorbene Helene Streitmann deren Tochter Alles mit, was er selber über die ganze Sache wußte.

Julie hörte ihm halb bewußtlos, ohne Unterbrechung zu, sie fand keine Worte, ihren Gefühlen des Schmerzes, der Erbitterung und des Hasses Ausdruck zu geben, selbst als Donitz jetzt geendet hatte, schwieg sie noch immer still.

"Hör' diesen Brief, Julie, er wird Dich verständlicher und milder stimmen," sagte er endlich, ein vergilbtes Billet aus der Brusttasche des Rockes ziehend. "Du darfst nicht Deinen erbitterten Gefühlen Raum geben, Deine Mutter war sanft und mild wie ein Engel und wenn ich auch nicht von Dir verlange, daß Du ihr ganz gleichen sollst, so würde es mich doch glücklich machen, einen Theil ihrer edlen Eigenschaften bei Dir wiederzufinden. Laß' mich Dich nicht so ganz anders finden, Julie, als ich Dich zu finden hoffte. Sieh', auch ich habe Deine Mutter wie ein treuer Bruder geliebt, ich glaubte sterben zu müssen, als ich ihren Tod erfuhr, aber ihr Abschiedsbrief riß mich heraus aus meinem Jammer — sie wollte keine Verzweiflung, keine Rache — auch von Dir nicht. Ich verlasse Dich jetzt, Julie, Dein Schmerz muß sich austoben, aber laß' mich dann finden, daß ich mich nicht in Dir getäuscht habe, daß Du eine ächte Tochter Deiner Mutter bist. Kannst Du ohne eine Vermischung von Haß und Rachsucht etwas für die Wiederherstellung der Ehre Deiner Mutter thun, so kannst Du gewiß zu jeder Stunde auf meine Hülfen zählen, thue nie etwas, was die Weiblichkeit verleben könnte."

Draußen verloren sich Arnold Donitz' Schritte, aber Julie stand, das vergilbte Blatt in der Rechten, wie eine Statue. Sie war keines klaren Gedankens fähig, sie fragte sich nur immer und immer wieder, ob sie auch dieselbe Julie sei, die vor kaum einer Stunde dort scherzend und lachend am Fenster gesessen und noch nie von dem leisesten Kummer berührt worden war. Ja, sie war noch dieselbe, wenigstens äußerlich, aber innerlich war sie eine andere, eine ganz andere geworden — keine Spur ihrer früheren Gedanken- und Sorglosigkeit war zurückgeblieben, diese eine Stunde hatte vollbracht, was vielleicht Jahre kaum vermocht hätten — das Kind zur Jungfrau heranzureifen.

Der Abend dämmerte herein, Julie konnte nicht mehr sehen. Tante Donitz hatte sich noch immer nicht sehen lassen, aber Julie hörte, wie sie in der Küche herum wirthschaftete; vielleicht hatte Arnold sie veranlaßt, nicht in das Gemach hinein zu gehen.

Müde und erschöpft suchte Julie jetzt endlich einen Sessel. Das Billet hielt sie noch immer in der Hand, sie wagte nicht, die zierlichen Schriftzüge anzusehen, so lange sie so von Born und Haß beherrscht wurde. Jetzt erinnerte sie sich Alles dessen, was sie über den Grafen Horn gehört, jetzt wußte sie, was es hieß, seine Geliebte sein. Ob er die Dame in den blauen Sammetgewändern auch wohl so betrogen hatte — ob ihre liebe Mutter wohl auch so angestaunt und — verachtet wurde?

"O, ich muß ihn hassen, ich muß mich rächen," murmelte sie, die kleinen Hände ringend, "ich kann es dem Manne nicht gönnen, daß er mitten im vollen Glück ungestraft sitzt, während meine arme Mutter sich nur durch Selbstmord von ihren Leiden erlösen konnte. O, Onkel, ich kann nicht so sanft und milde sein wie meine Mama, ich könnte den Elenden sterben sehen und würde keine Hand zu seiner Rettung aufheben, wenn es in meiner Macht stände, ihn zu retten."

Und wieder sank sie in ein finsternes Brüten zurück. Der Mond war am tiefblauen Nachthimmel emporgestiegen und senkte seine Strahlen in das kleine Gemach, um die Gegenstände gespenstisch zu beleuchten,

sie rührte sich nicht, nur dann und wann durchflog ein Frösteln ihre Gestalt und sie kauerte sich zusammen, als könne sie die hereinströmende Nachtlust nicht ertragen.

Was konnte sie thun, das war ihr Gedanke, wie sollte sie dem Manne gegenüberreten, der es wagen durfte, unangefochten, reich und angesehen einherzugehen, während er doch einen Mord auf dem Gewissen hatte?

Julie fand nirgends Antwort darauf, immer wirrer und wüster wurden ihre Gedanken, bis sie endlich in einem Nebel verschwanden und eine wohlthuende Ohnmacht ihren Qualen für kurze Zeit ein Ende machte.

Als Tante Donitz etwa eine Stunde später von einer leisen Ahnung getrieben in das Gemach trat, fand sie Julie noch wie leblos in ihrem Sessel zurückgesunken und es bedurfte der größten Anstrengungen, das Kind wieder zum Bewußtsein zu erwecken.

Endlich schlug sie die Augen auf, aber nur um sofort nach dem zerklüfteten Stückchen Papier, welches sie krampfhaft festhielt, zu suchen.

"Laß' mich allein, Tante, o bitte, nur noch ein paar Minuten," bat sie tonlos mit gebrochener Stimme. "Dann weiß ich Alles und dann bin ich wieder gesund, Tante, laß' mich allein — ich muß dies lesen."

Die alte Dame ging hinaus, doch blieb sie ängstlich horchend an der Thüre stehen.

Mit zitternden Händen entfaltete Julie das Papier, aber obgleich die Lampe, welche die Tante mitgebracht, ein sehr helles Licht verbreitete, konnte sie doch die Buchstaben nicht unterscheiden und erst mit Noth und Mühe entzifferte sie folgendes:

"Mein geliebtes Kind! Eine unbestimmte Ahnung treibt mich an, Dir noch meine letzte Hoffnung in Betreff des verlorenen oder gestohlenen Trauscheins mitzutheilen und ich bitte Dich, nicht zu rasten noch zu ruhen, bis Du Alles im Hause der verstorbene Tante tiefing durchsucht hast. Aus diesem Grunde habe ich in meinem Testamente die Bestimmung getroffen, daß Du vor Erreichung Deines fünf- und zwanzigsten Lebensjahres nicht das Haus länger als auf einige Wochen verlassen darfst. Darum habe ich jeden Winkel des Hauses kennen lernen, damit Dir eine Nachforschung nach dem verlorenen Schein erleichtert wird. Ich habe zwar keine Hoffnung, daß Du ihn findest, aber Du sollst, wenn Dir der letzte Wunsch Deiner verstorbene Mutter heilig ist, darnach suchen. Ich fand nicht den Muth dazu, weil ich die Hoffnung auf Erfolg von vornherein aufgeben mußte — ich war zu kurze Zeit bei Tante tiefing, um in ihre Geheimnisse eingeweiht zu werden. Vergieb' Deiner Mutter, daß sie nicht den Muth hatte, ein Leben voller Schande und die Verachtung ihrer Mitmenschen zu ertragen, so wie auch Gott mir gnädig und barmherzig sein wird. Lebe wohl, mein geliebtes Kind, Gottes Segen über Dich im reichsten Maße. Sei Deinem Vormunde eine treue, gehersame Tochter — Arnold Donitz ist der beste, edelste Mensch der Welt. Lebe wohl — keine Rache an ihm, der Dein Vater ist."

"Keine Rache," murmelte Julie, als sie das Billet mit Noth und Mühe entziffert hatte und jetzt ihre Hände sinken ließ. "Keine Rache! O Mama, wie gut mußt Du gewesen sein, um dem Manne nichts Schlechtes zu gönnen — wie kann man ihn auf seiner Höhe stehen sehen — ihn, dem nur Haß und Verachtung gehört! Ich weiß nicht, ob ich so sein werde — ich weiß noch nicht — was ich thue — wenn ich schwach bin, Mama, dann vergieb' mir, ich kann dem Manne niemals vergeben, daß er mir meine Mutter raubte, daß er sie ermordete."

"Tante, jetzt kenne ich das Geheimniß," wandte sie sich zu der eintretenden alten Dame, jetzt kenne ich das Geheimniß, ich weiß aber auch, daß ich es bewahren kann. Das schwebte über meinem Haupte, ein solcher Hagelschlag, der meine schönsten Lebenshoffnungen auf einmal vernichtete."

Von dem Tage an war Julie wie umgewandelt, Arnold's schlimmste Befürchtungen eingetroffen — man kannte die heitere Julie nicht wieder und wer sie am anderen Tage sah, wußte nicht, wie eine einzige Nacht eine solche Veränderung hervorrufen konnte.

Die rosige Farbe ihrer Wangen war verschwunden, der Glanz der Augen erloschen und um den feinen Mund lagerte sich ein Zug tiefsten Schmerzes. Ihre ganze lebendige Munterkeit, ihr sonniges Lächeln war verschwunden, um einem tiefen sinnigen Ernst Platz zu machen.

Arnold Donitz erschrak, als er am folgenden Morgen das blasse traurige Antlitze sah, so hatte er sie nicht zu finden erwartet, viel lieber noch wie am vorhergehenden Abend, voll Born und Haß.

"Arme Julie!" sagte er, ihr einen innigen Kuß auf die Stirn pressend.

(Fortsetzung folgt.)